

# Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

RSO Konzertzyklus 2011/2012

**Do 02./Fr 03.02.2012 Abo 6**

Bertrand Chamayou, Klavier  
Dirigent: Stéphane Denève

» RSO ||||

## Herausgeber

### SÜDWESTRUNDFUNK

Marketing SWR2/SWR Orchester & Ensembles

## Orchestermanagement/ Konzeption der Veranstaltungen

Felix Fischer

## Redaktion

Kerstin Gebel

Barbara Klinger (Mitarbeit)

## Gestaltung

SWR Design Stuttgart

## Fotonachweise

Jacques Lévesque

SWR»

# Programm

## **Do 02. Februar 2012/Fr 03. Februar 2012**

Stuttgarter Liederhalle, Beethovensaal

20 Uhr Konzertbeginn (Konzertende gegen 22 Uhr)

19 Uhr Konzerteinführung mit dem Musikkurs der Jahrgangsstufe I

des Goethe-Gymnasiums Ludwigsburg

Als Gast: Stéphane Denève

Live-Übertragung am Freitag, 03.02. ab 20.03 Uhr in SWR2

### **Sergej Rachmaninow** 1873 – 1943

Sinfonische Tänze op. 45

Non allegro

Andante con moto (Tempo di valse)

Lento assai – Allegro vivace

### **Maurice Ravel** 1875 – 1937

Klavierkonzert für die linke Hand D-Dur

Lento – Più lento – Allegro

PAUSE

### **Ottorino Respighi** 1879 – 1936

Pini di Roma, Sinfonische Dichtung für Orchester

I Pini di Villa Borghese – Allegretto vivace

Pini presso una catacomba – Lento

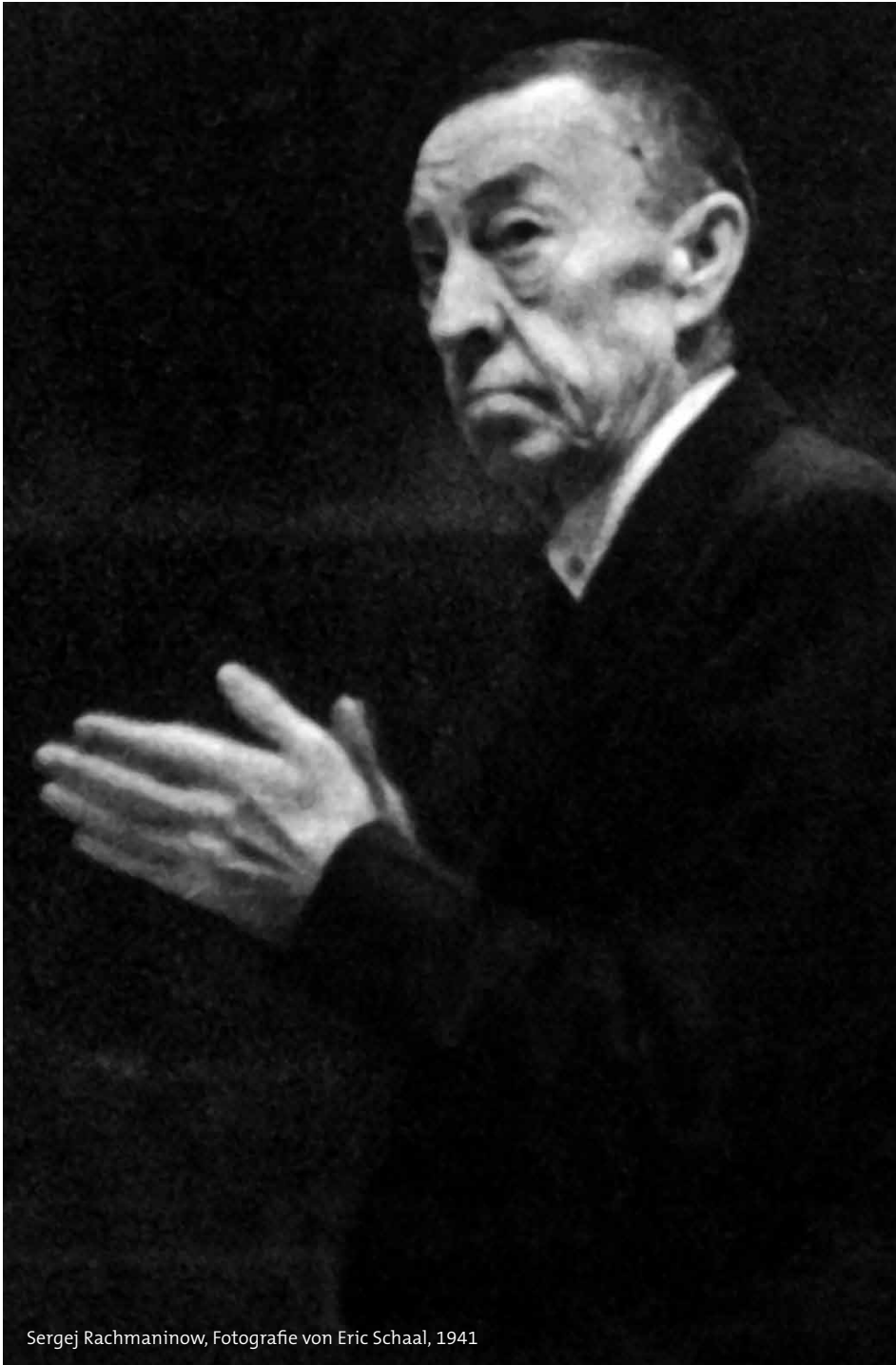
I Pini del Gianicolo – Lento

I Pini della Via Appia – Tempo di marcia

Bertrand Chamayou, Klavier

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

**Dirigent: Stéphane Denève**



Sergej Rachmaninow, Fotografie von Eric Schaal, 1941

## Letztes Erinnerungsstück

### Sergej Rachmaninow – Sinfonische Tänze

»Die Musik eines Komponisten sollte seine Herkunft zum Ausdruck bringen, seine Liebesaffären, seine Religion, die Bücher welche ihn beeinflusst haben, die Bilder die er liebt. Sie sollte alle Erfahrungen eines Komponisten in sich vereinigen. [...] Ich bin ein russischer Komponist und das Land meiner Herkunft hat mein Temperament und meine Weltanschauung beeinflusst. [...] Was ich versuche zu tun, wenn ich meine Musik niederschreibe, ist auf einfache und direkte Weise auszudrücken, was ich in meinem Herzen fühle während ich komponiere. Wenn ich Liebe verspüre oder Bitterkeit, wenn sich dort Traurigkeit oder religiöse Gefühle breit machen, werden diese Empfindungen Teil meiner Musik und so wird sie entweder schön oder bitter, traurig oder religiös.«

Was der 68-jährige Sergej Wassiljewitsch Rachmaninow im Oktober 1941 in einem (in New York gegebenen) Interview über das Komponieren als eine seiner ganz persönlichen Lebensfunktionen zum Ausdruck brachte, kann gewissermaßen als Programm für jene Tonschöpfung verstanden werden, mit der er seinen aus insgesamt 45 Nummern bestehenden Werkkatalog zur Vollendung bringen sollte: die dem Philadelphia Orchestra und seinem damaligen Chefdirigenten Eugene Ormandy gewidmeten Sinfonischen Tänze.



#### Kurzinformatio für Einsteiger

**Sergej Rachmaninow** wurde 1873 in Semjonow, Gouvernement Nowgorod, geboren und starb 1943 in Beverly Hills • das Klavierspielen wurde ihm quasi in die Wiege gelegt, der Großvater war ein glänzender Pianist und die Mutter eine gute Klavierlehrerin für ihren Sohn • Rachmaninow selbst spielte schon als Neunjähriger spektakulär vom Blatt und hatte ein phänomenales Gedächtnis • schloss das Moskauer Konservatorium mit Auszeichnungen ab und war die Begabung des Instituts • wurde zeitlebens zwiespältig beurteilt • seine Kompositionen wurden bejubelt vom Publikum und von den Kritikern als zu emotional getadelt



Das letzte Haus: Beverly Hills, 610 Elm Drive

Ausgehend von dieser im Jahr der Uraufführung gemachten Aussage über die kreative Seite seines öffentlichen Wirkens, erklärt sich denn auch die besonders von Seiten der russischen Musikgeschichtsschreibung verbreitete Deutung seines Opus ultimum als Ausdruck jener »schrecklichen Schwermut und seelischen Ermattung«, unter der Rachmaninow »in der Einsamkeit und in einer fremden Welt lebend, zu leiden hatte.« (Olga Sokolowa)

Zwar stimmt es, dass Rachmaninow infolge seiner (wohlgemerkt freiwilligen) Emigration im November 1917 – er hielt die jüngsten revolutionären Vorgänge in seiner Heimat sowie deren Anführer für barbarisch – nur mehr vergleichsweise selten zu Notenpapier und Feder griff. Was er indes als ungleich größeren Verlust und folglich auch immer wieder hemmend in Bezug auf seine eigene schöpferische Tätigkeit empfunden haben mag, war die damals bereits weitverbreitete wie offen propagierte Abkehr von der »großen russischen Musik des 19. Jahrhunderts«, der er von nun an mit allen Kräften entgegenzuwirken versuchte. In diesem Sinn sind die Sinfonischen Tänze als ein von »zitathaften Passagen« (Dorothea Redepenning) durchzogenes, letztes Erinnerungsstück zu verstehen, das weitaus mehr darzustellen vermag als die Seelenschau eines entwurzelten,

alternden Künstlers. Entstanden im September und Oktober 1940, während er sich im Kreise seiner Familie auf Long Island von einem operativen Eingriff zu erholen versuchte, sollte die dreisätzig Orchestersuite zunächst den Namen »Fantastische Tänze« erhalten – eine Idee, die Rachmaninow aber bald wieder fallen ließ, nachdem er sich an den gleichnamigen Zyklus kurzer Klavierstücke von Dmitrij Schostakowitsch erinnerte. Seine Schwägerin Sofia Satina berichtet außerdem, er habe die Tänze zunächst mit »Mittag«, »Dämmerung« und »Mitternacht« betiteln wollen, sich dann aber doch für traditionelle Satz- bzw. Tempobezeichnungen entschieden.

Im Zentrum des mit Non allegro überschriebenen, mitunter recht martialisch rhythmisierten ersten Satzes erhebt sich eine weitschweifige, sehnsuchtsvolle Kantilene, die – vorgestellt durch ein solistisch geführtes Altsaxophon – an »Das alte Schloss« aus Musorgskijs »Bilder einer Ausstellung« in der Instrumentation von Maurice Ravel erinnert. Der Tanz endet mit einem Klangfarbenzitat aus Rimskij-Korsakows Oper »Der goldene Hahn« mit Glockenspiel und Harfe, deren Partitur Rachmaninow als einen seiner größten Schätze betrachtete.

Der zweite Satz (Andante con moto), eine mitunter ins Grotteske abzuriften drohende Walzer-Fantasie, birgt versteckte Reminiszenzen an Tschairowskys »Nussknacker« und zitiert zudem den »Tanz der Frauen« aus Aleko, einem Einakter aus eigener Feder, der bereits 1893 am Moskauer Bolschoi-Theater seine vielseitig gelobte Uraufführung erleben durfte.

Zwölf Glockenschläge, an den ursprünglichen Titel »Mitternacht« erinnernd, läuten den dritten Tanz ein. Das anschließende Thema (Allegro vivace) paraphrasiert das »Dies irae«, die gregorianische Totensequenz, die sich seit seiner berühmten Prélude in cis-Moll wie ein Leitmotiv durch das kompositorische Schaffen Rachmaninows zieht. Die dadurch verbreitete, düstere Atmosphäre lichtet sich erst in der Coda, die mit dem Zitat des 9. Gesangs (»Gelobet seist du, O Herr, mein Gott!«) aus seinem Großen Abend- und Morgenlob op. 37 den Sieg des Glaubens über den Tod verkündet.



**Autor**

**Christian Moritz-Bauer** studierte Musikwissenschaft, Englische Philologie und Europäische Kunstgeschichte an den Universitäten Wien, Heidelberg, Exeter (GB) und Salzburg. Er ist als Dramaturg und Projektmanager div. Originalklang-Ensembles (L'Orfeo Barockorchester, Salzburger Hofmusik etc.) sowie als Musikjournalist tätig.

## Vermischte Musen

### Maurice Ravel – Klavierkonzert für die linke Hand

»Ich bin nun wirklich ein alter Hase am Klavier, und was Sie geschrieben haben, klingt einfach nicht richtig.« Paul Wittgenstein, der Bruder des Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein, machte sich Maurice Ravel nicht gewogen, als er mit dieser Begründung seine zahlreichen Eingriffe in Ravels Konzert verteidigte. »Und ich bin ein alter Hase in der Orchestrierung, und es klingt sehr wohl richtig!«, entgegnete Maurice Ravel. Die Auseinandersetzung gipfelte schließlich in einem schriftlichen Schlagabtausch, in dem Wittgenstein sich mit der Feststellung rechtfertigte: »Interpreten dürfen keine Sklaven sein!« Worauf ihm Ravel nur erwiderte: »Interpreten sind Sklaven!«

Welches Stück brachte die beiden Musiker derart in Rage? 1929 hatte Paul Wittgenstein, der im Ersten Weltkrieg seinen rechten Arm verloren hatte, Ravel beauftragt, ihm ein Konzert für die linke Hand zu schreiben, wie zuvor schon unter anderen Richard Strauss, Erich Wolfgang Korngold und Franz Schmidt und nachher Sergej Prokofjew und Benjamin Britten. Ravel hatte den Auftrag angenommen und das Stück 1930 vollendet. Doch Paul Wittgenstein war nicht glücklich über das Ergebnis, das Klavier war ihm zu exponiert solistisch; er meinte, das Konzert sei eine einzige Kadenz, er hätte eigentlich ein Konzert mit Orchester bestellt und griff deshalb in die Komposition ein. Ravel seinerseits musste sich eine solche Einstellung als eine Fehldeutung seiner gesamten musikalischen Absichten darstellen.

Obwohl er 1929 bereits geraume Zeit an einem regulären Klavierkonzert arbeitete, hatte Ravel Wittgensteins Offerte angenommen. Vielleicht war es für ihn reizvoll und befruchtend – neben allen äußerlichen Gesichtspunkten –, an zwei ganz gegensätzlichen Werken einer Gattung nebeneinander zu komponieren. So lagen zwei Stapel Notenpapier auf den beiden Seiten seines Flügels – einer in G-Dur und jener in D-Dur für das Wittgenstein-Konzert – und damit auch zwei Klavierwelten. Während das G-Dur-Konzert

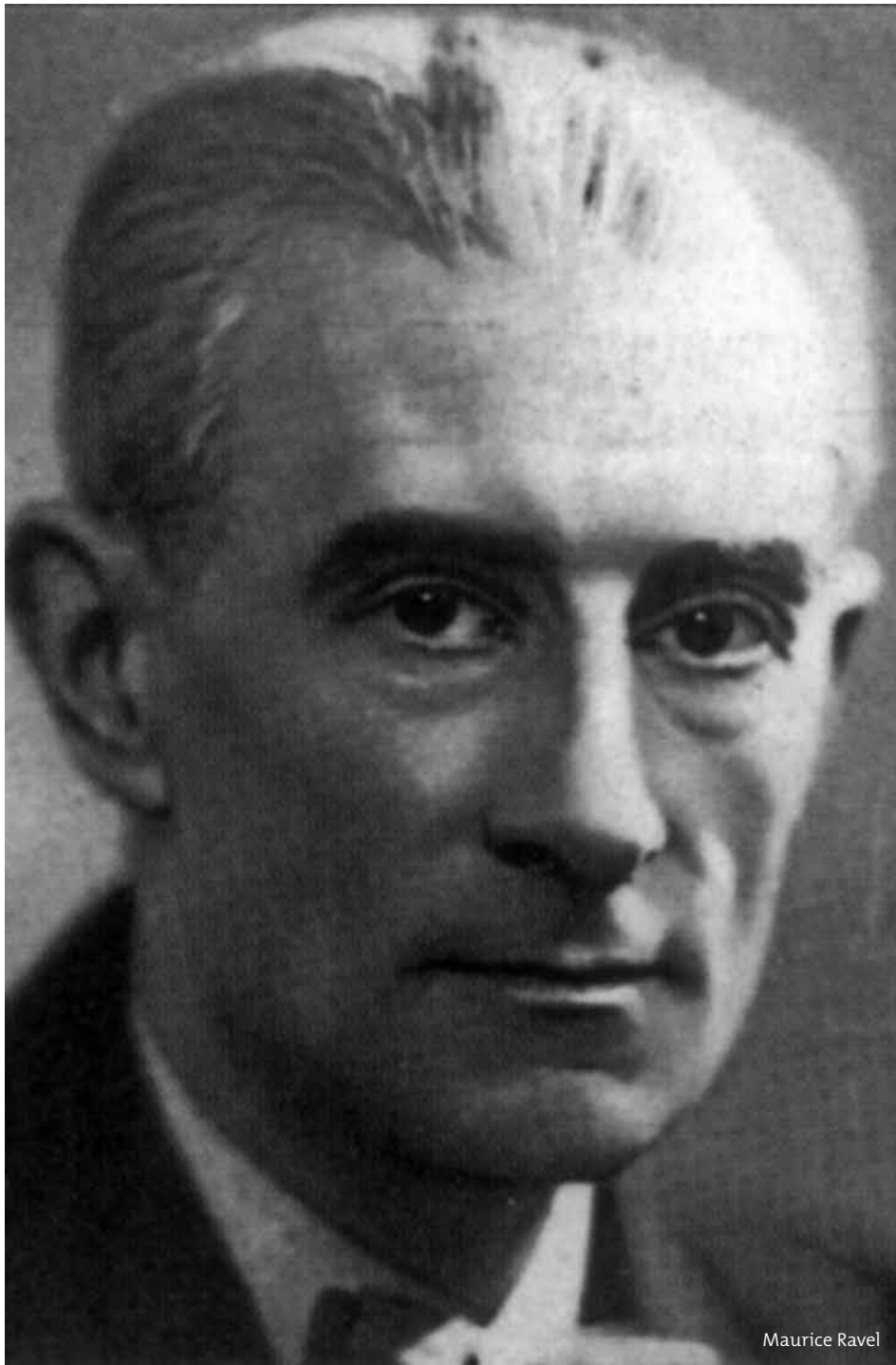


Der Pianist Paul Wittgenstein (1887–1961)



#### Kurzinfo für Einsteiger

**Maurice Ravel** wurde 1875 in Ciboure im französischen Teil des Baskenlandes geboren und starb 1937 in Paris • studierte am Pariser Konservatorium zunächst mit der Absicht Pianist zu werden • war kein fleißiger Schüler, was das Üben betraf, und entschied sich dann für das Fach Komposition bei Gabriel Fauré • hatte bereits sehr früh seine eigene Klang- und Formensprache entwickelt • war in seiner Kunst ein Exzentriker aber privat ein scheuer Mensch • lebte in einer fast kindlichen Phantasiewelt mit künstlichen Figuren, mechanischem Blechspielzeug, Miniaturen, Nippes und Bonsaipflanzen in seinem Garten nahe Paris



Maurice Ravel

den luziden Geist des klassischen Klavierkonzertes Mozarts in Ravels artifizierlicher Musiksprache sublimierte, war das Konzert für Wittgenstein ein »Paradoxon eines einhändigen, also ›amputierten‹ Virtuosenstücks«, wie es Dietmar Holland treffend charakterisierte.

Ravel selbst sagte in einem Interview: »In einem Werk dieser Art ist es unabdingbar, den Eindruck eines Klanggewebes zu erwecken, das keinesfalls dünner ist als dasjenige eines Stücks, das für zwei Hände geschrieben ist.« Es war also genau Ravels Absicht, dem Pianisten trotz seines Mankos einen vollgültigen Solistenpart an die Hand zu geben, aus dem Mangel Fülle entstehen zu lassen. Ravel erreichte das unter anderem durch den Kunstgriff, den Klavierpart in vermeintlicher Polyphonie zu setzen, was sich am deutlichsten in der grandiosen Kadenz zeigt, die immenses Können des Solisten verlangt, und die so gesehen durchaus den Wünschen Paul Wittgensteins hätte entsprechen müssen. Als Untertitel des Konzertes hatte Ravel »musae mixtae« (vermischte Musen) notiert und damit die Polystilistik, die Kontraste und Widersprüche des einsätzigen Werkes zum Motto erhoben. Die Jazz-Elemente im Mittelteil, für Ravel seit dem Zusammentreffen mit George Gershwin 1928 in Amerika durchaus vertraut, belegen diesen Mischstil in besonderer Weise.

In einem einzigen monothematisch angelegten, symmetrisch gebauten Satz entwickelt sich das Konzert aus dunklen, amorphen Klängen zu einem dichten und dramatischen Panorama, das am Ende in Einzeltönen des ganzen Orchesters im fortissimo zerfällt, regelrecht implodiert. So entsteht, ähnlich wie im »Bolero« oder in »La Valse«, ein abgründiger und fatalistischer Akzent, der in seiner Heftigkeit zum Symbol eines unwiderstehlichen Schlusspunktes wird. Ob Ravel damit das Ende seiner Epoche durch den Ersten Weltkrieg ausdrücken wollte (und so das Werk auch musikalisch mit seinem Auftraggeber verband) oder seinen eigenen nahen Tod antizipierte, muss bei diesem überaus scheuen Komponisten, der sich stets hinter vielerlei musikalischen Masken verbarg, offenbleiben.



**Autorin**

**Irmelin Schwalb** studierte Germanistik, Musik- und Theaterwissenschaft in München. Ihre Dissertation absolvierte sie über »Das erzählerische Werk« von Eduard Graf Keyserling. Sie ist Mitarbeiterin in der Dramaturgie der Bayerischen Staatsoper und freiberufliche Autorin, vor allem für Rundfunksendungen über musikalisch-literarische Themen.

## Römische Momentaufnahmen

### Ottorino Respighi – Pini di Roma

Die Oper als Gattung wäre schwerlich denkbar ohne Italien – ohne die Beiträge der klassischen italienischen Komponisten von Monteverdi über Verdi und Puccini bis zu Luigi Nono, Giorgio Battistelli und Salvatore Sciarrino in unserer Zeit. Aber nicht alle italienischen Musikschröpfer glaubten an die Oper. Dem aus Bologna stammenden Komponisten Ottorino Respighi (1879–1936) zum Beispiel stand die Instrumentalmusik viel näher (auch wenn er zuletzt noch eine Oper »Lukrezia« geschrieben hat). Als ausübender Musiker war er im Orchester groß geworden und angesteckt vom Virus des Orchesterklangs. Der junge Geiger und Bratscher hatte in einem Orchester im russischen St. Petersburg gedient und dort Kompositionsunterricht bei Nikolaj Rimskij-Korsakow, dem Schöpfer der berühmten »Schéhérazade«, genossen. Seine eigenen Werke zeigen deutliche Spuren dieser hohen Schule der Orchestervirtuosität und der Klangfarbenkunst. Respighi ist neben Maurice Ravel und Richard Strauss einer der unbestrittenen Meister in der Kunst der Orchesterbehandlung, die das frühe 20. Jahrhundert hervorgebracht hat.

1913 wurde Respighi Professor für Komposition am Santa-Cecilia-Konservatorium in Rom, dessen Direktor er elf Jahre später wurde. Rom wurde für den Norditaliener zum Lebensmittelpunkt, und der »ewigen Stadt« widmete er drei Orchesterwerke, die man



#### Kurzinfo für Einsteiger

**Ottorino Respighi** wurde 1879 in Bologna geboren und starb 1936 in Rom • studierte Geige, Bratsche, Klavier und Komposition • spielte zunächst im Orchester, lernte auf einer Reise Rimskij-Korsakow kennen und bekam von ihm Unterricht in Instrumentation • den Start seiner Karriere bildete seine Tondichtung Fontane di Roma, die 1917 unter Arturo Toscanini in Mailand aufgeführt wurde • verarbeitet ebenso Einflüsse früherer Jahrhunderte und begeisterte sich für die Kunst der Gregorianik • starb auf der Höhe seines Ruhmes mit nur 57 Jahren an einer Blutvergiftung



Ottorino Respighi



Via Appia Antica

nachträglich zur »römischen Trilogie« gebündelt hat: »Fontane di Roma«, »Pini di Roma« und »Feste Romane«. Das mittlere, den Pinien Roms gewidmete Stück ist eine Tondichtung und viersätzig wie die beiden anderen programmatischen Rom-Werke von Respighi. Und wie diese erzählt »Pini di Roma« keine Geschichte, die man in Worten nacherzählen könnte, sondern schildert Situationen. Im ersten Stück sind es die spielenden

Kinder zwischen den Pinien der Villa Borghese. Wir hören Kinderrasseln, das Schmetternd von Kindertrompeten und Kinderlieder und ahnen etwas von Luftsprüngen und heiteren Verfolgungsjagden. Die Dissonanzen schmerzen nicht, sie kitzeln das Ohr. Das Ganze erinnert musikalisch an Igor Strawinskys »Petruschka«. Im zweiten, mit einer langen Piano-Strecke beginnenden Satz, blicken wir tief in eine geheimnisvolle Katakombe hinab, die von Pinien umgeben ist. Nicht nur der Titel, auch die düstere Musik gemahnt an den Katakomben-Satz in den »Bildern einer Ausstellung« von Modest Mussorgskij. Der dritte Satz schildert wiederum eine landschaftliche Vision, die Pinien auf dem Janiculum (Gianicolo), einem der sieben Hügel Roms, mitsamt einer singenden Nachtigall. Die Musik spricht hier eindeutig den »Dialekt« des französischen Impressionismus – zarte Klarinettensoli, denen Flöte und Oboe antworten, ein durchsichtiges Netz von Streichermotiven, plätschernden Harfen-Arpeggien, häufig mit Quintklängen angereicherter Harmonik und am Ende dem Gesang der Nachtigall – vom Grammophon.

Im Finale geben die Pinien der Via Appia auf dem Land die Kulisse ab für einen historischen Aufmarsch zahlreicher Menschen im Gefolge des römischen Konsuls. Die Musik erzeugt zu stereotypem Pulsieren der Pauken einen unentrinnbaren Sog. Der Klingeffekt eines sich aus der Ferne annähernden Marschs ist vergleichbar mit dem »Boléro« von Ravel bis hin zu einer vergleichbaren tonartlichen Rückung.

Man hat Respighi gerade aufgrund dieses Satzes als »faschistischen Komponisten« bezeichnet – war doch auch im Faschismus vom »Sturm auf Rom« 1936 die Rede. Aber diese Musik entstand schon 1924 und Respighi starb wenige Wochen vor jenem weltbewegenden Sturm. Überdies sind von ihm – im Unterschied zu seinen komponierenden Altersgenossen Casella und Pizzetti – keine flammenden faschistischen Bekenntnisse bekannt. Respighi war, wie Jürg Stenzl schrieb, ein »bürgerlicher Unpolitischer«, und sein wichtigster musikalischer Anwalt, der Dirigent Arturo Toscanini, war im faschistischen Italien gar als erklärter Antifaschist verrufen. Aber dass Ottorino Respighi die Hauptstadt Rom und damit auch die Hauptstadt des Faschismus über alles liebte, steht außerhalb jeden Zweifels.



**Autor**

**Sigfried Schibli** wurde in Basel geboren und studierte in Basel und Frankfurt/Main, wo er auch seine musikwissenschaftliche Promotion absolvierte. Er ist Autor von Büchern über Alexander Skrjabin und Franz Liszt und Herausgeber des Bandes »Musikstadt Basel«. Seit 1988 ist er Musikredakteur der Basler Zeitung. Er verfasste zahlreiche Aufsätze und Rundfunkbeiträge zur Musik des 19. und 20. Jahrhunderts und erhielt 1997 den Salzburger Kritikpreis.

## Bertrand Chamayou

Der Pianist Bertrand Chamayou zählt zu den gefragtesten Künstlern des Musiklebens. Als Solist ist er in jüngerer Zeit aufgetreten im Théâtre des Champs Élysées, im Herkulesaal in München, beim Musikfest Bremen, in der Wigmore Hall, im Théâtre du Châtelet, beim Mostly Mozart Festival New York, beim Luzern Festival, Gergiev Festival Rotterdam und beim Klavier-Festival Ruhr, mit dem Orchestre de Paris, dem London Philharmonic und Rotterdam Philharmonic, der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, dem Orchestre National de Belgique, der Deutschen Radiophilharmonie, dem Sinfonieorchester des Hessischen Rundfunks, WDR Sinfonieorchester, Orchestre National de France und dem Royal Scottish National Orchestra. 2011 beging Bertrand Chamayou den 200. Geburtstag von Franz Liszt mit einer Gesamtaufnahme und Aufführungen der *Années de Pèlerinage* an verschiedenen Orten der ganzen Welt (u. a. im Théâtre des Champs Élysées, beim Musikfest Bremen und in der Forbidden City Hall Peking). Außerdem trat er mit Pierre Boulez und dem Orchestre de Paris in der Salle Pleyel auf.

Im Februar 2011 gewann Bertrand Chamayou den *Victoire de la Musique* als Solist des Jahres. Seine im März 2010 erschienene CD mit Werken von César Franck erhielt zahlreiche Preise, darunter den *Grammophone's Editor's Choice*. Auch seine Mendelssohn-CD (2008) und der Live-Mitschnitt der transzendentalen Etüden von Liszt durch Sony Classical (2006) waren sehr erfolgreich. Schon mit 20 Jahren wurde Bertrand Chamayou Preisträger des internationalen Long-Thibaud-Wettbewerbs.

Der 1981 geborene Künstler fand schon früh die Aufmerksamkeit des Pianisten Jean-François Heisser, der später auch sein Professor am Pariser Conservatoire wurde. Er beendete seine Ausbildung bei Maria Curcio in London und holte sich außerdem Rat von Koryphäen wie Leon Fleisher, Dmitrij Bashkirov und Murray Perahia. Im Laufe seiner Karriere ist Bertrand Chamayou als Solist mit den besten Orchestern Frankreichs aufgetre-



ten (u. a. Orchestre Philharmonique de Radio France, Orchestre National du Capitole de Toulouse, Orchestre National de France), außerdem auch mit renommierten Orchestern in ganz Europa (u. a. London Philharmonic, Sinfonieorchester Frankfurt des HR, Orchestre Philharmonique de Liège, Tapiola Sinfonietta), unter Leitung bekannter Dirigenten wie Andris Nelsons, Michel Plasson, Lawrence Foster, Yutaka Sado, Tugan Sokhiev, Ludovic Morlot, Semyon Bychkov und Stéphane Denève.

Außerdem tritt er regelmäßig als Kammermusiker auf und arbeitet mit Partnern wie Renaud und Cautier Capuçon, Sol Gabetta, Antoine Tamestit, dem Quatuor Ebène oder dem Belcea Quartett zusammen.

## Stéphane Denève

Stéphane Denève ist der neu berufene Chefdirigent des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart des SWR und seit 2005 ist er Musikdirektor des Royal Scottish National Orchestra. Als international anerkannter Dirigent von höchstem Niveau erhält Stéphane Denève für seine Darbietungen und Programmgestaltungen immer wieder großes Lob und Anerkennung sowohl vom Publikum als auch von Kritikern. Mit dem Royal Scottish National Orchestra gastierte er bereits auf renommierten Festivals wie den BBC Proms, dem Edinburgh International Festival und dem Festival Présences und trat bereits in berühmten europäischen Spielstätten wie dem Wiener Konzerthaus, Amsterdam Concertgebouw und dem Théâtre des Champs-Élysées auf. Mit seinem Orchester hat er eine große Zahl an Aufnahmen eingespielt, die unter anderem eine Studie der Werke von Albert Roussel für Naxos beinhalten. Die erste dieser CDs wurde mit Diapason d'Or de l'année ausgezeichnet.

Als Absolvent und Preisträger des Pariser Konservatoriums begann Stéphane Denève seine Karriere als Assistent von Sir Georg Solti bei dem Orchestre de Paris und der Pariser Oper. Während dieser Zeit assistierte er ebenfalls Georges Prêtre und Seiji Ozawa. Vertraut mit einem breiten Repertoire und als ein Meister der neuen Musik, pflegt Denève zudem eine spezielle Affinität zur Musik aus seiner Heimat Frankreich und hat in den letzten Jahren eine große Anzahl an Werken des zeitgenössischen Komponisten Guillaume Connesson uraufgeführt.

Jüngste Engagements beinhalten Debüts mit dem Boston Symphony Orchestra, dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem London Symphony Orchestra, dem NDR Sinfonieorchester Hamburg und dem Maggio Musicale Florence sowie wiederholte Auftritte mit dem Philharmonia Orchestra, dem Philadelphia Orchestra, dem Cleveland Orchestra, dem Los Angeles Philharmonic, dem Toronto Symphony und dem Deutschen Sinfonieorchester Berlin, um nur einige zu nennen.



Bevorstehende Höhepunkte beinhalten Debüts mit dem Chicago Symphony Orchestra, den Münchner Philharmonikern, dem Orchestra Sinfonica dell' Accademia Nazionale di Santa Cecilia und sein Carnegie Hall Debüt mit dem Boston Symphony Orchestra. Zudem kehrt er zurück zum San Francisco Symphony, dem St Louis Symphony, dem Montreal Symphony, dem Cincinnati Symphony und dem Swedish Radio Symphony Orchestra. Denève pflegt enge Beziehungen zu vielen der weltbesten Solisten und arbeitete u.a. mit Jean-Yves Thibaudet, Leif Ove Andsnes, Piotr Anderszewski, Emanuel Ax, Lars Vogt, Nikolai Lugansky, Paul Lewis, Frank Peter Zimmermann, Yo-Yo Ma, Nikolaj Znaider, Pinchas Zukerman, Leonidas Kavakos, Hilary Hahn, Vadim Repin, Gil Shaham, Nathalie Dessay und Nina Stemme zusammen.

Im Bereich der Oper hat Stéphane Denève Produktionen des Royal Opera House (Cosi fan tutte), des Glyndebourne Festival (Carmen), La Scala (Faust), des Gran Teatro de Liceu (Ariane et Barbe-bleue), der Netherlands Opera (L' amour des trois oranges), La Monnaie (La traviata; La voix humaine), der Opéra National de Paris (Don Quichotte; La bohème; Le nozze di Figaro), des Teatro Comunale Bologna (Béatrice et Bénédict) und der Cincinnati Opera (Erwartung; Carmen; Bluebeard's Castle) dirigiert.

# Vorschau

Gastkonzert

**So 5. Februar 2012, 20 Uhr**

Köln, Philharmonie

**Richard Strauss:** »Ein Heldenleben«, Tondichtung op. 40

**Maurice Ravel:** Klavierkonzert für die linke Hand D-Dur

**Ottorino Respighi:** Pini di Roma, Sinfonische Dichtung

Bertrand Chamayou, Klavier

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

**Dirigent: Stéphane Denève**

attacca in ECLAT

**Fr 10. Februar 2012, 20 Uhr**

Theaterhaus Stuttgart, T1

**Madeleine Ruggli:** »réfractations« für Klavier solo (UA)

**Stefan Pohlitz:** »Taroq« für großes Orchester (UA), Kompositionsauftrag des SWR

**So Jeong Ahn:** »LOL« für Klavier solo mit Zuspiel (UA)

**Magnus Lindberg:** »Souvenir in memoriam Gérard Grisey«

in drei Sätzen für 20 Instrumente (DE)

**Sandeep Bhagwati** »Limits & Renewals«

drei Sätze für sechs Stimmen und großes Orchester (UA), Kompositionsauftrag des SWR

Florian Hölscher und Yukiko Sugawara, Klavier

Neue Vocalsolisten

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

**Dirigent: Matthias Pintscher**

RSO CLASSIX am Mittag – live

**Do 16. Februar 2012, 13.05 Uhr**

Stuttgarter Liederhalle, Beethovensaal

**Peter Tschaikowsky:** Variationen über ein Rokoko-Thema

für Violoncello und Orchester A-Dur op. 33

**Richard Strauss:** »Der Bürger als Edelmann«, Suite für Orchester op. 60

Christian Poltéra, Violoncello

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

**Dirigent: Dima Slobodeniouk**

Gastkonzert

In Verbindung mit der Kulturgemeinschaft Stuttgart e.V.

**Fr 17. Februar 2012**

Stuttgarter Liederhalle, Beethovensaal

20 Uhr Konzertbeginn

19 Uhr Konzerteinführung mit Burkhard Egendorf

**Richard Strauss:** »Der Bürger als Edelmann«, Suite für Orchester op. 60

**Peter Tschaikowsky:** Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 (Pathétique)

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

**Dirigent: Dima Slobodeniouk**

Podium RSO

**Sa 18. Februar 2012, 19 Uhr**

Tübingen, Pfliegerhofsaal

**So 19. Februar 2012, 16 Uhr**

Stuttgart, Neues Schloss, Weißer Saal

**Gideon Klein:** Divertimento für zwei Oboen, zwei Klarinetten,

zwei Hörner und zwei Fagotte

**Wolfgang Amadeus Mozart:** Serenade für zwei Oboen,

zwei Klarinetten, zwei Hörner und zwei Fagotte Es-Dur KV 375

**Johannes Brahms:** Streichsextett Nr. 1 B-Dur op. 18

Mitglieder des RSO Stuttgart

Gastkonzerte

Internationale Bachakademie Stuttgart

**Sa 25. Februar 2012 19 Uhr**

**So 26. Februar 2012 19 Uhr**

Stuttgarter Liederhalle, Beethovensaal

**Mo 27. Februar 2012 20 Uhr**

München, Philharmonie am Gasteig

**Ludwig van Beethoven:** Missa solemnis für vier Soli, Chor,

Orchester und Orgel D-Dur op. 123

Simone Schneider, Sopran/Anke Vondung, Alt/

Burkhard Fritz, Tenor/Marko Spehar, Bass

Gächinger Kantorei Stuttgart

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

**Dirigent: Helmuth Rilling**

Gastkonzert

**Fr 1. März 2012, 20 Uhr**

Stuttgarter Liederhalle, Beethovensaal

Sonderkonzert in Verbindung mit der SKS Erwin Russ GmbH

Konzert mit internationalen Preisträgern

**Philippe Tondre** (Oboe)

2. Preis Internationaler Musikwettbewerb der ARD München 2011

**Solenne Paidassi** (Violine)

1. Preis Concours International Long-Thibaud, Paris 2010

**Alexej Gorlatch** (Klavier)

1. Preis Internationaler Musikwettbewerb der ARD München 2011

**Bohuslav Martinů**: Oboenkonzert

**Felix Mendelssohn Bartholdy**: Violinkonzert e-Moll op. 64

**Ludwig van Beethoven**: Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur op. 15

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

**Dirigent: Patrick Lange**

RSO CLASSIX afterWork

**Fr 16. März 18.30 Uhr**

Stuttgarter Liederhalle, Beethovensaal

**»Jazz in Paris«**

**Francis Poulenc**: »Les Biches«, Ballettsuite

**George Gershwin**: »Ein Amerikaner in Paris«

**Michel Legrand/Libor Sima**: »You Must Believe in Spring«

für Klaviertrio, Tenorsaxophon und Orchester

Obi Jenne, Schlagzeug

Mini Schulz, E-Bass

Olaf Polziehn, Klavier

Libor Sima, Tenorsaxophon

**Dirigent: Stéphane Denève**

SWR Konzertreihe Mannheim

**So 18. März 2012**

Rosengarten, Mozartsaal

19.30 Uhr Konzertbeginn

18.30 Uhr Konzerteinführung mit Doris Blaich

**Richard Strauss**: »Ein Heldenleben«, Tondichtung op. 40

**Maurice Ravel**: Klavierkonzert für die linke Hand D-Dur

**Ottorino Respighi**: Pini di Roma, Sinfonische Dichtung

Bertrand Chamayou, Klavier

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

**Dirigent: Stéphane Denève**

RSO Konzertzyklus 7

**Do 22. März 2012, 20 Uhr A**

**Fr 23. März 2012, 20 Uhr B live**

Stuttgarter Liederhalle, Beethovensaal

19 Uhr Konzerteinführung Dorothea Bossert

**Hector Berlioz**: »Le Carnaval romain«, Konzertouvertüre op. 9

**Magnus Lindberg**: »Graffiti«, für Chor und Orchester

**Francis Poulenc**: Stabat mater für Sopran, Chor und Orchester

Marlis Petersen, Sopran

NDR Chor

SWR Vokalensemble Stuttgart

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

**Dirigent: Stéphane Denève**

#### Abbildungen

**Sergej Rachmaninow** • Beide Abbildungen in: Andreas Wehrmeyer »Sergej Rachmaninow«, Rowohlt-Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2000 **Maurice Ravel** • Beide Abbildungen in: Harenberg Konzertführer, Harenberg Kommunikation 1996 **Ottorino Respighi** • Porträt in: Harenberg Konzertführer/Via Appia Antica, Abbildung in: »Rom – Reisebegleiter«, DuMont Buchverlag, Köln 1986 **Bertrand Chamayou** • Foto © Thibault Stipal **Stéphane Denève** • Foto © Borggreve